

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 7

**Rubrik:** Rundschau der "Berner Woche"

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rundschau der „Berner Woche“

## Konzerte und Theater



### Arnold Mendelssohn

Musikprofessor in Darmstadt, Komponist der „Pandora“, Gesänge und lyrische Szenen nach Göthes Säfspiel, für Männerchor, Solis und Orchester.

Arnold Mendelssohn ist der Schöpfer wundervoller Lieder und bedeutender Chorwerke, ein Musiker voll Feinheit und vornehmster Eigenart, voll herber Kraft und dem Stolze eines Selbstbewußtseins, das sich ganz abseits plebeijischer Strömungen und aller Modefanatismen stellt und in das Klare, Gesunde, in das fernhaft Volkstümliche seine Wurzeln hinabsenkt. Arnold Mendelssohn ist unter den schaffenden Künstlern unserer Zeit einer von denen, die sich langsam und schwer durchsetzen, die jeden Zollbreit Boden sich er trocken müssen, das Erstotte und Erkämpfte dann aber als dauernden Besitz bewahren.

Über das reichste und schönste Werk, das Arnold Mendelssohn geschaffen, „Pandora“, schreibt der berühmte Musikschriftsteller und Komponist Ferd. Pfahl anlässlich der Aufführung durch den Hamburger Lehrergesangverein:

„In seiner „Pandora“ hat der Darmstädter Meister ein Werk ungewöhnlicher Art geschaffen. Sologesänge und Chorstücke wechseln und in verbindenden Chorsätzen erzählenden Inhalts lebt das alte Oratorienprinzip des Historikus, des erklärenden und erzählenden Vermittlers wieder auf. Sologesänge und Chorsätze sind trotz des lockern Gefüges der Szenenfolge in logischem Zusammenhang fest

aneinander geschlossen und der fragmentarische Charakter des Textbuches hinderte die Meisterschaft des Komponisten nicht, seinem Werke eine dramatische Einheit und sehr bedeutende Wirkungen zu sichern. Die stärksten und genialsten Stücke des Werkes liegen in den ganz wundervollen Chören sc. sc.“

Die erste Aufführung des neuen Werkes in der Schweiz, durch den Berner Männerchor, findet Sonntag den 5. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, im öffentlicher Hauptprobe heut Samstag, abends 8 1/4 Uhr statt.

Hofoper- und Konzertänger Franz Geßner, der nächsten Samstag und Sonntag im Konzerte des Berner Männerchors die Epimetheuspartie singen wird, machte seine Studien in München und Paris. Er verfügt über einen kraftvoll schönen, ruhig strömenden Ton und eine oft geradezu weltfremde Erhabenheit im Ausdruck. Geßner gilt als besonders guter Bach-Interpret. Aber auch in der Darstellung anderer Rollen ist er ein Meister. So wurde er auch für das bevorstehende große schleifische Musikfest in Görlitz vom Hoftheater in Berlin verpflichtet, wo er in Missa solemnis und als Hans Sachs im Meistersinger-Schluss zu singen hat.

Neben dem Genannten wirken solistisch mit Frau Ethel Hügli, Mezzosopran aus Bern, Herr Franz Müller, Tenor aus Darmstadt und Herr Theodor Hieber, Bass aus Bern. Das Solovierquartett für „Pandora“ ist also aufs beste besetzt.

— Konzert des Gemischten Chors Schönau. Freunde des Liedergesangs machen wir darauf aufmerksam, daß Sonntag den 5. März, abends 8 Uhr, in der französischen Kirche der Gemischte Chor Schönau ein Liederkonzert abhält. Der Verein hat als Solisten Hrn. Barth, unsern beliebten Heldenbaryton am Stadttheater, der Bern auf Ende dieser Spielaison verläßt, gewonnen. Es werden viele seiner Freunde und Verehrer sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Hrn. Barth noch einmal einige Lieder singen zu hören und sie werden dem Verein Dank wissen, daß er ihnen diese Gelegenheit verschafft hat.

Der Verein selbst hat sich unter der Direktion des Hrn. F. Wenger auf eine Stufe gehoben, die ihn zu den guten städtischen Volksgesangvereinen stempt. Neben einer Reihe anderer Chorlieder singt er sein voraussichtliches Wettlied für das Kantonalgesangfest in Burgdorf.

Alle diese Umstände, und namentlich auch die sehr mäßigen Eintrittspreise muntern dazu auf, daß das Konzertlokal

voll besetzt werde. Daß niemand enttäuscht nach Hause gehe, dafür bürgen der Solist und der konzertgebende Verein.



**Max Barth,**

der auf Ende dieser Spielaison leider von Bern scheidende, beliebte Heldenbaryton am Stadttheater, ist ein Berliner von Geburt. Er behält seinen festen Wohnsitz dort und kehrt nach jeder Saison wieder zum Studium dorthin zurück. Seine Ausbildung genoß M. Barth in der Hauptfachschule bei der königlich-preußischen Kammerängerin Frau Mathilde Mallinger in Berlin. Das erste Engagement, das M. Barth annahm, führte ihn ans Hoftheater zu Dessau; später stand er in Stellung an den Stadttheatern in Rostock und Bremen. Von dort kam der Künstler nach Bern und erwarb sich hier bald allgemeine Verehrung. Leider verläßt M. Barth unsere Bühne nächstens, um seine Kunst dem Opernhaus in Köln zu leihen, von dem er auf nächsten August ein ehrenvolles Engagement besitzt. Wir Berner sehen ihn ungern scheiden und werden ihm ein gutes Angedenken bewahren.

— Die Karnevalszeit bringt immer mehr fröhle Anlässe in unsere sonst etwas nüchterne Stadt. Im Casino, im Kornhauskeller, im Corso sc. überall wimmelt es zu gewissen Nachts, ja sogar bis in die früheren Tageszeiten von lustigem märchenhaftem Volk, das sich ergötzt und ergeht im Tanz und seinen Übermut fühlt bei Wein und Scherz.

Aber auch dasjenige Publikum, dem die Maskenbälle nicht so recht auf den Leib geschnitten sind, fand in der letzten Woche reichlich Gelegenheit, sich an der

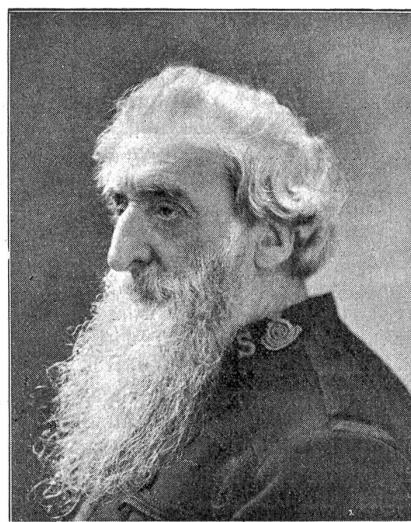
holden Kunst zu ergözen. kaum waren im Casino die herrlichen Darbietungen der Bernischen Musikgesellschaft anlässlich ihres II. Extrakoncertes verklungen, so meldete uns auch die Zeitung auf Samstag den 25. Februar lezhin, daß III. populäre Symphoniekonzert in der französischen Kirche. Daz sich diese Anlässe einer großen Beliebtheit erfreuen, bewies die auf den letzten Platz gefüllte Kirche. Das Programm war gut gewählt und Orchester wie Solisten leisteten ihr Bestes. Die Genfer Sängerin Fr. G. Bastard und Hr. Konzertmeister Henschel ernsteten reiches Lob.

Und mit ebenfalls durchschlagendem Erfolg trat am Donnerstag Fr. Agnès Sorma aus Berlin als "Nora" in Jögens gleichnamigem Schauspiel auf. Die berühmte Künstlerin wird heute Samstag abend in ihrem 2. Gastspiel als "Giovanna" in Maeterlins "Monna Vanna" sich vom hiesigen Publikum verabschieden, weshalb wir auf den Anlaß speziell aufmerksam machen möchten.

— Volksliederaabend im Casino vom Sonntag 26. Februar 1911. Den Herren Dr. Deutsch und Dr. Bohnenblust sei herzlich gedankt für den Genuss, den sie uns mit ihrem Abend geboten haben. Ihre Hörer haben nach dem weihewollen Stunden das Bewußtsein mit sich heimgenommen, daß unsere Welt noch nicht poeifieer ist; man muß sie nur verstehen und insbesondere die Poesie der kleinen Dinge verstehen.

„O du liebs Ängeli  
Rosmarinstängeli,  
O du liebs Härzeli  
Tue du nit eso! . . .“

die Kraft, die das „rote Kreuz im weißen Feld“ erschuf, nicht stille steht, wenn sie Wunden verbunden hat, sondern den wundenschlagenden Krieg bekämpft, so will



General Booth.

die in der Heilsarmee verkörperte Nächstenliebe, daß die Quellen des Elendes und der Not im Menschenleben verstopft werden. Sie rettet nicht nur den Trinker, sie stellt die Abstinenz als Gesundheits- und Glücksprinzip überhaupt auf, sie sammelt nicht nur die Prostituierten und entzieht sie den Lasterhöhlen, sondern sie errichtet Arbeitsstätten, gründet Familienheime, stützt die Familie überhaupt als Grundlage einer glücklichen Existenz. Sie erzieht die Verbrecher wieder zu vollwertigen Menschen, indem sie ihnen für Arbeit und richtige Gesellschaft sorgt.

Praktische Tat — das ist das Stigma ihrer Arbeit. Praktisch sind ihre Ziele; sie greifen ihre Arbeit an Ort und Stelle an: wo Hungernde sind, wo in irgend einer Gasse ein Trunkener liegt; greifen hinein, wo das Laster wütet und reißen es heraus an den Tag. Sie waschen und kämmen mit eigenen Händen, sie scheuen sich nicht, den Fuß der Menschenliebe auf Verbrecherwang zu drücken.

Praktisch sind auch ihre Wege. General Booth ist ein genialer Organisator; alle Mittel, die ihm die Kultur zur Verfügung stellt, verwertet er mit staatsmännischer Kunst: Das Kapital, die Reklame, die Musik, die Presse, die Statistik. Er ist Psycholog; er kennt die Seele der Masse; er weiß seine Scharen zu begeistern, jeden kleinen Erfolg als Stimulus, als Sprungbrett zum größern zu benutzen. Sogar der Humor fehlt diesem Manne nicht. Die Frage: Was wird geschehen, wenn der General tot ist? beantwortete er in seinem Vortrag im Casino am Mittwoch Abend: Er ist noch nicht tot und gedenkt noch lange zu leben! Ein glühender Optimismus strömt von diesem

Manne aus in seine Anhänger über. Er ist der Prophet und Meister an dessen Munde hunderttausend Blätter hängen; er ist die Seele seines ganzen großen Werkes. Wahrlich ein erhebendes Schauspiel auch für uns Fernerstehende. H. B.

## Vorträge

— Dr. Ernst Zahn's Vorlesungsabend, Dienstag den 28. Februar im Großeratsaal erfreute eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft. Das Thema „Der Strom an den Felsen“ lockte verheißungsvoll. Man wußte, daß mit dem „Strom“ der Kulturstrom gemeint ist. Wer aber eine philosophische Betrachtung erwartet, den hat der Dichter enttäuscht. Zahn ist nicht Philosoph, er ist Künstler. Die Menschheitsfragen berühren ihn nur äußerlich. Nur der Einzelfall beschäftigt ihn; er ist Psycholog, ihn interessiert es, wie der Einzelne sich mit den großen Menschlichkeitsproblemen abfindet. — Das Thema: Natur und Kultur ist sein Lieblingsthema. Er läßt es meist resignierend und mit pessimistischen Gefühlen ausschlüpfen. Der Zug nach der Stadt besteht und der Kulturfortschritt besteht; wie die Kraft des rinnenden Wassers an den Felsen, so nagen diese an der Urkraft des Volkes. Der Bauer Jakob Weidmann schämt sich innerlich vor dem städtischen Sohne seines Bauerntums. Der Bergler Seim verliert vier Söhne und zwei Töchter an die Stadt; er wird wohl auch selbst hinuntergezogen durch den Strom.

Ein Trost bleibt dem dichterlichen Pessimismus; er symbolisiert ihn in einer feinen hochpoetischen Erzählung: „Wie Johannes und Ruth an die Grenzen gingen“. Bewegte Zeit; der Friede unseres Vaterlandes durch Diplomatenhandel gefährdet; man munkelt von Krieg. Zwei Kinder, Johannes, der Sohn des Bergführers, und Ruth, das Professorstöchterchen eilen nächtlich und heimlich an die Grenze am hohen Seeufer, um den Feind zu beobachten, der — wie sie meinen — ins Land eindringen wird in selbiger Nacht. Zahns Kunst schafft hier ein bestriktend schönes Bild: Eine mondscheinungsgossene Mädchengestalt zwischen hohen Tannenstämmen. — Unten in der Tiefe der schwärzblaue Seespiegel. In dem ganzen edlen Körper zuckt ein großes Feuer der Vaterlandsliebe. Ihr Kamerad ist mit durchschossener Brust bei ihr niedergestürzt; er hat mit Vaters Stutzer auf Schmuggler geschossen als auf den vermeintlichen Feind. — Der Dichter glaubt an einen elementaren unverwüstlichen Grundzug in unserem Volke: an seine Liebe zur Heimat. A. B.

## Soziales

### General William Booth.

Wer ist dieser Mann? Ueber die Person des nun 82jährigen Greises ist seit zehn Jahren in allen Zeitungen geschrieben worden. Wir möchten die Frage darum ganz kurz und ohne Beziehung auf die Personalien beantworten: William Booth ist ein Genie; die Heilsarmee, sein Lebenswerk, ist eine Kulturmacht geworden; ohne die man sich bald einmal unsere Welt nicht mehr denken kann. — Wir lieben es, das Leben als einen großen Kampf darzustellen. Tausende bleiben auf der Walstatt als Verwundete, Kampfunfähige liegen. Die große Menge hat nicht Zeit, sich ihrer anzunehmen; im Gegenteil, die nachstürmenden Haufen schreiten über ihre Körper hinweg, reißen sie vollends zu Boden, lassen den einmal Gefallenen nicht wieder auftreten. Die Heilsarmee ist die Sanitätstruppe der Menschheit, General Booth, ihr Begründer und Organisator, der Henri Dunant unserer ganzen Kultur. Aber gleich wie